



Literaturverein Münster e.V.

Peter-André Alt am 22. April in der Stadtbücherei

„In einem Loch im Boden, da lebte ein Hobbit“ oder „Lange Zeit bin ich früh schlafen gegangen“ - manche erste Sätze der Weltliteratur sind so berühmt geworden, dass man sie kennt, auch wenn man das Werk nie gelesen hat. Die Anfänge von Romanen und Erzählungen gewinnen uns, indem sie überraschen oder überwältigen, schmeicheln, erschrecken, verlocken oder erregen. Sie können Spannung erzeugen, Stimmungen hervorrufen, die Protagonisten zum Leben erwecken oder ihre Leser an Ort und Zeit des Geschehens entführen. In vielstimmigen Tonlagen - ironisch, pathetisch, bekenntnishaft oder dunkel - leiten sie in die dann folgende Geschichte ein. Der Literaturwissenschaftler Peter-André Alt hat über zahlreiche erste Sätze der Weltliteratur nachgedacht und darüber, „was sie uns verraten“. Am Dienstag, den 7. April wird er um 20 Uhr im Lesesaal der Stadtbücherei aus seinem Buch lesen, dessen Titel seinerseits einen der bekanntesten Anfangssätze zitiert, ‚Jemand musste Josef K. verleumdet haben ...‘

Peter-André Alt ist Professor für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin, die er von 2010 bis 2018 als Präsident leitete. Seit 2018 ist er Präsident der Hochschulrektorenkonferenz. Von ihm sind unter anderem erschienen: „Schiller. Leben – Werk – Zeit. Eine Biographie“ (2009), „Franz Kafka. Der ewige Sohn“ (2008), Kafka und der Film. Über kinematographisches Erzählen (2009), „Ästhetik des Bösen“ (2011) und «Sigmund Freud. Der Arzt der Moderne» (2016).

Seit 2005 veröffentlicht Alt regelmäßig in regionalen und überregionalen Tageszeitungen - darunter der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, der „Süddeutschen Zeitung“ und dem Berliner „Tagesspiegel“ - Artikel zu Fragen der Wissenschafts- und Bildungspolitik. Für die „Berliner Morgenpost“ schrieb er zwischen 2014 und 2017 eine wöchentliche Kolumne; seit November 2017 ist er Kolumnist der „Berliner Zeitung“.

Im Jahr 2005 erhielt Alt für seine zweibändige Schillerbiographie (2000) den Schillerpreis der Stadt Marbach am Neckar. 2008 wurde ihm im Rahmen der Initiative „Pro Geisteswissenschaften“ das Opus-Magnum-Stipendium der Stiftungen Volkswagen und Thyssen für den Abschluss seines Buchprojekts „Ästhetik des Bösen“ zuerkannt.

Der erste Satz ist bekanntlich der schwierigste - und der wichtigste. Er muss den Leser verführen und verrät meist mehr, als wir bei der ersten Lektüre wahrnehmen. Manchmal enthält er im Kern schon die ganze folgende Geschichte. Peter-André Alts lustvoller Streifzug durch die Weltliteratur führt an großen Texten von der Antike bis zur Gegenwart vor, wie deren Anfänge jenen Pakt mit dem Leser schließen, der die erste Neugier in andauernde Leselust verwandelt. In einem funkelnd-luziden Essay über die Poesie des Anfangs zeigt Peter-André Alt das an 249 Beispielen von Homer bis Peter Handke, von Tolstoi bis Paul Auster. Sein Buch bietet Literaturgeschichte „in a nutshell“ und ist selbst eine große Verführung zum Lesen.

Am Beginn jeder Erzählung steht ein Verführungsversuch. Scheinbar aus dem Nichts kommt ein Satz, der seine Leser gewinnen und verstricken soll. Er möchte sie festhalten und jenen Bann erzeugen, der zur Lektüre zwingt; er will Leser bezaubern, damit sie dem, was folgt, ihre Zeit opfern. Der erste Satz ist der wichtigste des ganzen literarischen Textes. Ohne ihn gerät nichts in Gang, und daher gehorcht er einem mächtigen Imperativ. Versagt er, so war die gesamte Anstrengung vergebens, da die Geschichte, die nach ihm kommt, nicht gelesen wird.

Denn ein echter Anfang ist der erste Satz für den Leser nur, sofern er bei der Lektüre bleibt. Legt er den Text zur Seite, weil ihn der erste Satz nicht erreicht, dann ist der Beginn eben kein Anfang, sondern ein leeres Versprechen. Deshalb formuliert ein erster Satz das lockende Angebot, den Pakt mit dem Buch zu schließen. Dieser Pakt verlangt den Lesern etwas ab, denn sie sollen sich dem Text ausliefern, ihm Zeit schenken und ihr Leben mit ihm teilen. Im Gegenzug dürfen sie Spannung, Unterhaltung, Ablenkung, Gefühlswendungen, kleine Fluchten und große Abenteuer, Zerstreung und Belehrung erwarten. Mit dem ersten Satz entscheidet sich, ob ein solches Bündnis geschlossen wird oder nicht. Wer den zweiten, dritten und vierten Satz liest, ist schon ein Stück weit in die innere Zone des Textes eingedrungen. Auch dort kann er sich noch zurückziehen, aber die Wahrscheinlichkeit wächst, dass er sich preisgibt und seine Zeit dem Lesen opfert. Wenn es dazu kommt, dann hat der Anfang als jene Verführung gewirkt, ohne die es keine Lektüre gibt.

Nicht nur der Leser steht im ersten Satz auf dem Spiel, sondern auch der Text selbst. Erste Sätze bilden die Grundlage des Erzählens. Ohne sie findet keine Geschichte statt, ohne sie kommt keine Fiktion zustande. Das Entwickeln und Herauswickeln der Erzählung, die plötzliche Explosion, das heftige oder zögerliche Beginnen, der ironische oder umständliche Einstieg ermöglichen das nachfolgende Geschehen. Stéphane Mallarmé, der selbst kein Epiker war, wusste das sehr genau: „die Herstellung des Buches, in seiner Gesamtheit, die aufblühen wird, beginnt schon beim ersten Satz.“ Der Anfang ist der Ursprung, aus dem das Ganze hervorgeht. Dieser Akt des ‚Hervorgehens‘ gelingt aber bloß unter der Voraussetzung, dass der Leser mitspielt. Das Ganze entsteht nur, sofern einer es zum Gegenstand seiner Lektüre macht. Das Erzählte ist mithin doppelt abhängig vom ersten Satz. Als Geschichte funktioniert es einzig, wenn es einen Anfang gibt. Und als Gegenstand der Lektüre darf es sich allein dann entfalten, wenn dem Lesen des ersten Satzes eine weitere Vertiefung folgt.

Aus: Peter-André Alt: ‚Jemand musste Josef K. verleumdet haben ...‘

Erste Sätze der Weltliteratur und was sie uns verraten,

C.H. Beck Verlag, München 2020, Seite 10f.